

# In memoriam Walter Mostert

Von Karl-Heinz zur Mühlen

Am 4. März 1995 ist unerwartet, nach kurzer schwerer Krankheit Professor Dr. Walter Mostert, Ordinarius für Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich, gestorben. Geboren am 10. Juni 1936 wurde er im Alter von 58 Jahren mitten aus intensiver Arbeit herausgerissen. Nach dem Abitur 1956 in seiner Heimatstadt Wuppertal-Elberfeld studierte Walter Mostert von 1956 bis 1962 Evangelische Theologie in Bonn, Göttingen und Zürich. Danach legte er das Erste theologische Examen bei der Rheinischen Landeskirche in Düsseldorf ab und widmete sich anschließend seiner Dissertation »Sinn oder Gewißheit?: Versuche zu einer theologischen Kritik des dogmatistischen Denkens« (TÜ 1976), mit der er als Assistent von Gerhard Ebeling 1974 an der Zürcher Theologischen Fakultät promoviert wurde. 1976 erfolgte an der gleichen Fakultät seine systematisch-theologische Habilitation mit der Arbeit »Menschwerdung: eine historische und dogmatische Untersuchung über das Motiv der Inkarnation des Gottessohnes bei Thomas von Aquin« (TÜ 1978), die in der Folgezeit sein Interesse weiter auf die Christologie lenkte. Nach kurzer Privatdozentenzeit und Ablehnung eines Rufes an die Kirchliche Hochschule Bethel wurde er in Zürich in der Nachfolge seines Lehrers Gerhard Ebeling zum Professor für Systematische Theologie unter besonderer Berücksichtigung von Fundamentaltheologie und Hermeneutik berufen.

Der so beschriebene Lehrstuhl entsprach zugleich den fundamentaltheologischen und hermeneutischen Intentionen, mit denen Walter Mostert selbst dogmatische Theologie betrieb. Schon in seiner Dissertation hatte er sich – zunächst ausgehend von der theologiegeschichtlichen Differenz zwischen dem Tridentinum und der reformatorischen Theologie in der Frage der Heilsgewißheit – der fundamental-theologischen Funktion gewidmet, die dem Gewißheitsthema in der Theologie unter den Herausforderungen der Neuzeit zukommt. Dabei arbeitete er namentlich in methodologischer wie sachlicher Orientierung an der Theologie Martin Luthers heraus, daß die Theologie die Gewißheit ihrer Sache nicht dogmatistisch durch die Sicherung einer metaphysischen Sinntotale, sondern durch die Verifizierung des menschlichen Subjektes durch die Selbsterschlie-

ßung Gottes in Jesus Christus gewinnt. Das Sein Gottes beim Menschen in Jesus Christus erschließt dem Menschen im Glauben sein Personsein als Sünder und Gerechter zugleich. Von hier aus sah sich Walter Mostert zu einem theologisch-kritischen Dialog mit dem neuzeitlichen Denken veranlaßt, das nach dem Verlust der traditionellen Metaphysik bzw. in deren Nachfolge den Menschen latent soteriologisch als Handelnden in die Sinntotale eines Geschichtsdenkens einbezieht, das ideologisch und utopistisch dessen Sündersein und konkrete Erfahrung überspielt, auf seine Selbstverwirklichung aus ist und statt an der rechten Wahrnehmung der Geschichte eher an deren Zerstörung arbeitet. Entsprechend verstand Walter Mostert die reformatorische Theologie als antizipierende Kritik der Moderne. Dieser Ansatz seines theologischen Denkens führte ihn historisch wie systematisch-theologisch zu einer intensiven Beschäftigung mit der Theologie Luthers, die ihm dazu diente, Zugang zur Sache des Menschen zu gewinnen und zugleich in einen kritischen, »postmodernen« Dialog mit dem eigenen zeitgenössischen Denken zu treten.

In diesem Zusammenhang sei an seinen wichtigen Beitrag über »Luthers Verhältnis zur theologischen und philosophischen Überlieferung« in »Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546: Festgabe zu seinem 500. Geburtstag« (B; GÖ 1983, 347-368. 839-149) erinnert. Nach einem kenntnisreichen Überblick über das Verhältnis des jungen Luther zur Tradition bis 1526 widmet sich Mostert Luthers Auseinandersetzung mit der altkirchlichen Trinitätslehre und Christologie, die für Luther zu einer Sprachschule des Glaubens wird und für ihn nicht darin autoritativ ist, »daß es ihre Formeln zu übernehmen gilt, sondern darin, daß man von der ineffabilis res, nämlich ›Gott ist Mensch‹, reden muß«, ohne sich unter das Präjudiz der formalen Logik zu stellen (355). In der Frage nach Luthers Verhältnis zur Philosophie und Schultheologie gilt Mosterts Interesse vor allem dem scholastischen Aristotelismus und seiner Operationalisierung der Gnadenlehre durch die aristotelische Tugendlehre, die es verhindert, das Personsein des Menschen vor allem Handeln als Sein des gerechtfertigten Sünders zu verstehen und Heilsgewißheit zu ermöglichen. An Luthers Disputatio »De homine (1536)« zeigt Mostert, daß Luthers Urteil über die Philosophie und ratio nicht in einer apriorischen Philosophie- und Vernunftfeindlichkeit gründet, sondern in der theologischen Kritik ihrer tatsächlichen Aussagen über Gott und den Menschen.

Der Studie über Luthers Verhältnis zur Tradition korrespondiert der TRE-Artikel »Luther, Martin. III: Wirkungsgeschichte« (Bd. 21. B 1991, 567-594), in dem Mostert auf die Spannung zwischen einer faktisch mehr oder weniger be-

deutsamen Wirkungsgeschichte und einer in dieser an bestimmten Punkten der Sache Luthers nahekommenden Rezeptionsgeschichte aufmerksam macht. So stehen Johann Georg Hamann, Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Albrecht Ritschl, die frühe dialektische Theologie und die sich an Karl Holl anschließende Lutherrenaissance unseres Jahrhunderts Luther näher als andere Gestalten und Phasen der neueren Geistes- und Theologiegeschichte. In einer solchen, der Sache der Theologie Luthers historisch wie systematisch verpflichteten Lutherrezeption sieht Mostert die Chance für eine konstruktive Metakritik der Neuzeit. »Denn inmitten einer sich soteriologisch verstehenden Neuzeit und eines danach geprägten menschlichen Selbstverständnisses, das im Begriff steht, sich zuerst historisch-faktisch und dann, wenn noch Zeit ist, vielleicht auch theoretisch zu widerlegen, könnte die Rezeption Luthers deswegen geschichtlich relevant werden, weil es die Quintessenz seiner Theologie ist, Gott allein den Urheber von Heil sein zu lassen« (585, 25-30). Diese Metakritik hat für Mostert Folgen bis hinein in die Politik, die Sozialethik und die Ökologie.

Neben diesen Beiträgen ist auf den Aufsatz »Scriptura sacra sui ipsius interpres: Bemerkungen zum Verständnis der Heiligen Schrift durch Luther« (LuJ 46 [1979], 60-96) hinzuweisen, in dem Mostert gegen die Krise des protestantischen Schriftprinzips dessen bleibende theologische Bedeutung herausarbeitet. Diese gründet für Mostert in der bleibenden soteriologischen Relevanz der Heiligen Schrift. Als Zeugnis von der Gegenwart Gottes in Jesus Christus legt sie dem Menschen sein Sein aus, indem sie Glauben weckt. »Wer glaubt, der weiß auch, daß er nicht von der Anerkennung der Schrift als Offenbarungsautorität lebt, sondern, weil er ein Sünder ist, vom Zuspruch des Lebens durch das Wort der Schrift« (95). In seinem Vortrag auf dem Siebenten Internationalen Kongreß für Lutherforschung 1988 in Oslo (LuJ 57 [1990], 72-92) untersucht Mostert »Die theologische Bedeutung von Luthers antirömischer Polemik«. Danach gründet Luthers agitatorische Sprache nicht in der Eigenart seiner Persönlichkeit, sondern in seiner theologischen Konzentration auf die Wahrheitsfrage. Die Frage nach der das menschliche Subjekt wahrmachenden Wahrheit greift Mostert auch in seinem Beitrag »Martin Luther, Wirkung und Deutung: zur ontologischen Frage« (In: Luther im Widerstreit der Geschichte/ hrsg. von Joachim Heubach. Erlangen 1993, 69-81) auf. Angeregt durch die von der neueren finnischen Lutherforschung neu gestellte Frage nach der Ontologie Luthers teilt er die Notwendigkeit dieser Frage, wenn auch nicht die These von der Theosis. Vielmehr zielt die das menschliche Subjekt wahrmachende Wahrheit Gottes in Christus in dem Sinn auf das Sein des Menschen und insofern auf ontologische Aussagen der Theologie, als

sie ihn nicht Gott, sondern wahrhaft Mensch sein läßt, indem sie ihn in seinem Sündersein behaftet und ihm zugleich extra se den Zugewinn des Lebens aus Gott zuspricht.

In dieser Orientierung reflektiert Mostert Grundfragen der zeitgenössischen christlichen Dogmatik, wenn er u. a. fragt: »Ist die Frage nach der Existenz Gottes wirklich radikaler als die Frage nach dem gnädigen Gott?« (ZThK 74 [1977], 86-122) oder wenn er wie in seinem Beitrag »Sünde als Unterlassung: Bemerkungen zur Hermeneutik des Verhältnisses von Sünde, Gesetz und Wirklichkeit« (In: Verifikationen: Festschrift für Gerhard Ebeling zum 70. Geburtstag. Tü 1982, 295-315) der bleibenden Bedeutung der Rede von der Sünde für die theologische Anthropologie nachgeht oder sich zum Thema »Dogmatik und Hermeneutik im Blick auf die ›Dogmatik des christlichen Glaubens‹« (In: Wirkungen hermeneutischer Theologie: eine Zürcher Festgabe zum 70. Geburtstag von Gerhard Ebeling. ZH 1982, 123-136) äußert. Es schwebte ihm vor, ein Werk über Relevanz und Funktion der Christologie in der heutigen Theologie zu schreiben. Es blieb ungeschrieben. Vielleicht läßt sich Wichtiges dazu aus seinen Vorlesungsmanuskripten erschließen.